

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Vorbericht

[urn:nbn:de:bsz:31-279507](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-279507)

Vorbericht.

Schon wieder ist ein arbeitsreiches Jahr unseres Berufslebens vorüber gegangen mit seinen Mühen und Sorgen, mit seinen ernsten und frohen Tagen. Wenn ich stille stehe am Schluss desselben mit dankerfülltem Herzen, dass unser Herr und Gott bis hieher geholfen hat, und mich frage, was wäre wohl aus allen innern und äusseren Erfahrungen zu berichten, so gewinne ich die Überzeugung, dass sich die Jahreschronik möglichst auf die Begebenheiten innerhalb des Schullebens beschränken sollte. Sei es mir aber gestattet, ein Wort erziehlischen Inhaltes daran zu schliessen.

Den Gesundheitszustand sowohl des Lehrerkollegiums als der Schülerinnen des Internates können wir, Gott dankend, als einen besonders günstigen bezeichnen. Im Externate sind hin und wieder vereinzelte Krankheitsfälle vorgekommen, im allgemeinen ist aber der Schulbesuch ein regelmässiger gewesen.

Der Lehrkörper der Anstalt ist im wesentlichen derselbe geblieben. Frä. Bertha Schmidt, welche seit 1900 den franz. Unterricht in den oberen Klassen erteilte, legte mit dem Schluss des Jahres 1905 ihre Tätigkeit an der Anstalt nieder. Den franz. Unterricht übernahm bis Ostern d. J. Monsieur Charlochet, Prof. Adjoint au Lycée Louis le Grand in Paris. Als einen besonderen Gewinn für unsere Anstalt betrachten wir den Eintritt des Herrn Hofrat Specht, der sich eine freundliche Erinnerung der Jahre bewahrt hatte, in denen er in unserer Selektta Unterricht erteilte. Nachdem Herr Hofrat im Frühjahr 1905 sich in den Ruhestand hatte versetzen lassen, erklärte er sich gerne bereit, sich mit einem kleinen Deputat von Stunden wieder in unsern Lehrkörper einreihen zu lassen, und er erfreut uns durch seinen anregenden Unterricht.

Das Schuljahr wurde am 14. April 1905 in gewohnter Weise mit einer musikalischen und deklamatorischen Aufführung geschlossen. Der erste Teil brachte ein reichhaltiges Programm, woran sich im zweiten Teil eine Schillerfeier anschloss. Das Lied von der Glocke,

komponiert von Albrecht Brede für Deklamation, Soli, Frauenchor und Klavier, fand allgemeine Anerkennung.

Es folgten die Osterferien, und das neue Schuljahr wurde am 2. Mai begonnen. Schon am 10. Mai fing das Examen unserer Prüflinge an, und am Abend des 15. Mai war grosse Freude in der Anstalt, denn es hatten alle 15 glücklich bestanden. An unserer Festfreude nahmen über 40 Personen teil, und verschiedene freundliche Glückwünsche liefen ein; aber es soll hier mit besonderem Dank noch einer lieben früheren Pensionstochter I. de G. gedacht werden, die für jede der glücklich bestandenen Kandidatinnen einen Strauss von Maiblumen und Vergissmeinnicht bestellt hatte. Es war ein fröhliches Beisammensein und eine Ermunterung, mit neuer Liebe und Lust weiter zu arbeiten.

Die erste Lehrerinnenprüfung bestanden:

Margherita Cresto,
Emmy Faber,
Lisbeth Frank,
Maria Hess,
Martha Wiedemann,

die vier letzteren stehen jetzt vor ihrem zweiten Examen.

Die zweite Lehrerinnenprüfung bestanden:

Dagmar von Adlersfeld,
Anna Bader,
Melanie Kaiser,
Elise Krieger,
Elise Langer,
Anna Mager,
Valerie Franck-Marperger,
Elfriede Riedel,
Maria Stolz,
Martha Wartmann.

Die 16. Kandidatin, Else Fries, welche sich auf das erste Examen vorzubereiten hatte, musste noch bis zum Juli in unserem Seminar bleiben, um der Anforderung eines zweijährigen Seminar-kursus zu genügen. Sie hat sich dann in Heidelberg der Prüfung unterzogen und dieselbe auch glücklich bestanden. Die fünf Kandidatinnen, die sich dem Grosherzoglichen Oberschulrat zur Verfügung gestellt hatten, fanden baldige Verwendung.

1. Fr. Anna Bader
als Unterlehrerin in Grafenhausen, Amt Ettenheim,
2. Fr. Elise Krieger
als Unterlehrerin in Ellmendingen, Amt Pforzheim;
3. Fr. Elise Langer
als Unterlehrerin in Liedolsheim, Amt Graben;
4. Fr. Elfriede Riedel
als Unterlehrerin in St. Georgen, Bad. Schwarzwald;
5. Fr. Martha Wartmann
als Unterlehrerin in Ladenburg, Amt Mannheim.

Die übrigen Damen sind zum Teil ins Ausland gegangen, zum Teil ins Elternhaus zurückgekehrt.

Da so manche unserer lieben Pensionstöchter uns in Gedanken gerne auf unsere Pfingstreise begleiten, so bitte ich sie, mir zu folgen. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, konnten wir am 13. Juni unsere Reise antreten, die in diesem Jahr einen Tag länger dauerte als sonst. Um 6 Uhr 30 fuhren wir nach Basel und von dort nach kurzem Aufenthalt nach dem romantisch gelegenen Säkingen. Hier wurde die alte Rheinbrücke, das Schloss, die Kirche und das Scheffeldenkmal besichtigt. Im Schützenhof nahmen wir das Mittagsmahl ein, und eine kurze Bahnfahrt brachte uns nach Neuhausen, wo wir bei herrlicher Beleuchtung den Rheinfall in seiner ganzen Pracht bewundern konnten. Nach einem schönen Spaziergang versammelten wir uns auf der Terrasse des Hotels, hier wurden zahllose Postkarten in der Begeisterung geschrieben. Nachdem wir uns durch den Kaffee gestärkt hatten, benützten wir den Zug, der uns um 7 Uhr abends nach Konstanz brachte. Der Aufenthalt im Hotel Halm wurde durch den lieben Besuch früherer Pensionstöchter verschönert, die sich eingefunden hatten, uns durch ein Wiedersehen zu erfreuen. Am frühen Morgen rüsteten wir uns zur Fahrt nach Zürich, nahmen in Winterthur eine frühere, liebe Schülerin auf und langten gegen 10 Uhr in Zürich an. In den noch kühlen Stunden wurde das höchst interessante Nationalmuseum zum Teil besichtigt, sodann der Dolder per Drahtseilbahn erreicht, von wo aus sich ein herrlicher Blick auf die Alpen erschliesst. Im Hotel Baur au Lac wurde uns in freundlichster Weise ein einfaches Mittagessen zu ausnehmend bescheidenem Preise bereitet. Eine Nachmittagsfahrt auf dem See bot uns grossen

Genuss. Bei unserer Rückkehr ins Hotel spielte die Musik, und wir fanden den Teetisch im Garten zu unserem Empfang bereit. Ich kann es mir nicht versagen, an dieser Stelle dem Herrn Kracht meinen Dank auszusprechen für die überaus gütige Aufnahme und Berücksichtigung meiner Anstalt. Ein Spaziergang durch die Hauptteile der schönen Stadt beendigte den Tag. Gegen 10 Uhr langten wir wieder in Konstanz an. Donnerstag, den 15. Juni, wurde die Mainau besichtigt und bei der Rückkehr nach Konstanz der Konziliumssaal besucht.

Mit dem 4 Uhr Zug dampften wir über Donaueschingen durch den herrlichen Schwarzwald nach dem Titisee. Kaum waren wir am späten Abend im Hotel Titisee behaglich eingerichtet, als ein heftiges Gewitter mit Regenströmen die schwüle Luft klärte. Köstlich war am folgenden Morgen der Spaziergang um den See.

Es blieb gerade noch Zeit, sich zum grossen Marsch durch die Ravennaschlucht zu bereiten. Das Ziel war Posthalde, wo wir über Mittag rasteten. So lange wir unter Dach waren, regnete es heftig, aber noch ehe wir zur Bahn mussten, hatten sich die Wolken gelichtet. In Freiburg angelangt, begrüßte uns das prächtigste Wetter. Bald nach der Ankunft machten wir uns auf, die schöne Aussicht vom Schlossberg zu sehen, das Münster und die Hauptstrassen der Stadt zu durchwandern. Im Europäischen Hof, wo wir uns den Teetisch hatten richten lassen, begrüßten uns einige liebe frühere Pensionstöchter. Mit dankbarem Herzen, fröhlicher Stimmung trafen wir höchst erfrischt und befriedigt am Abend des 16. Juni wieder in Karlsruhe ein. Nicht der geringste Schatten trübte unsere wohlgelungene Reise, die gewiss allen Beteiligten eine schöne Erinnerung bleiben wird. Der Juli brachte manche sehr heisse Tage, von denen wir wohl sagen können, „sie gefallen uns nicht“; um so mehr aber freuten wir uns auf den Schulschluss am 21. Juli.

Am 14. September kehrten wir von allen Weltenden wieder zurück und konnten den Schulunterricht wieder aufnehmen. Neben der strammen Arbeit für die Schule bietet der Herbst gemütliche Abende im Internate, in denen fleissig auf Weihnachten hingearbeitet wird, und nur zu schnell verfließt die Zeit, in der man sich auf das schöne Weihnachtsfest rüstet.

So war denn wieder der 22. Dezember herangerückt, an dem die Schulbücher geschlossen wurden, und als es dunkelte, zündeten

wir den Christbaum für unsere armen Kinder an, die strahlend vor Freude uns allerliebste ihre kleinen Sprüche vortrugen. Nachdem Herr Pfarrer Menton eine kurze Ansprache gehalten und Weihnachtslieder gesungen wurden, erhielten die Kinder ihre Bescherung und zogen hoch beglückt heim. Der heilige Abend bot allen im Hause wahre Freude. Gewiss darf man es als ein Geschenk Gottes betrachten, wenn an einem solchen Feste alles sich fröhlich und gesund um den Christbaum versammeln kann. So feierten wir ein sehr gemütliches Fest. Am Nachmittag des 25. stellten sich zur Teestunde, wie seit einer Reihe von Jahren, viele aus unserem Lehrerkollegium und näheren Freundeskreis ein, um unsere Bescherung zu sehen. Der Abend des 27. wurde in gewohnter Weise abgehalten, nur wurde behauptet, er wäre schöner und anregender verlaufen wie je. Ausgeruht und erfrischt kehrten wir am 8. Januar wieder zu unseren Schulpflichten zurück.

Die Kaiserfeier wurde am Vorabend des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers gehalten. Herr Pfarrer Menton sprach das Gebet. Vaterländische Lieder und Gedichte wurden von den Schülerinnen vorgetragen, und Geh. Hofrat Dr. Löhlein hatte die Güte, die Festrede zu halten. Er knüpfte an das Wort „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“ den Dank, den wir unserem Kaiser schulden für alles, was er geleistet hat und für den Frieden, den er zum Segen Deutschlands zu erhalten sucht.

Am 23., 24., 26. Februar fanden die Theateraufführungen statt. Leider mussten wir in diesem Jahre den Besuch der höchsten Herrschaften entbehren, doch hatte Ihre K. H. die Frau Grossherzogin noch vor Ihrer Abreise nach Berlin die Gewogenheit, uns Ihren Hohen Besuch zu unserem Schlussakt im April in Aussicht zu stellen.

Zur Aufführung gelangten:

1. Catherine, ein franz. Stück von ungenanntem Verfasser.
2. Von der Wiege bis zum Grabe, Phantasiestück zu vier Händen, komponiert von Carl Reinecke, mit verbindendem Text und eingefügten lebenden Bildern und Reigen.
3. In der Johannisnacht, ein Elfenspiel in einem Aufzug, von Bertha Detloff.

Die silberne Hochzeit des Kaiserpaares in Berlin, sowie das freudige Ereignis der Geburt unseres Badischen Prinzen, welches alle Herzen so tief bewegte, veranlasste mich, im Anschluss an das Märchen der Titania und Badenia unsere Huldigung und

unsere Glückwünsche in den Mund zu legen und mit einem dreifachen Hoch auf den jungen Prinzen fand die Vorstellung ihren Abschluss.

Viele Freunde der Anstalt freuen sich auf den Jahresbericht, weil sie daraus entnehmen, was sich in dem Internate oder Externate im Laufe des Jahres zugetragen hat, andere überfliegen diese Seiten mit teilnahmslosen Blicken und suchen nach einem Worte tieferen Inhaltes, einem Worte, welches ihnen möglicherweise bei der Erziehung ihrer Töchter dienen könnte. Mit besonderem Interesse wende ich mich an die verehrten Eltern, die über ihre Pflichten ernstlich nachdenken. Viel möchte ich sagen von dem, was mir das Herz bewegt, wenn ich an die heranwachsende Jugend denke, doch um nicht aus dem Rahmen des Jahresberichtes zu treten, muss ich mich auf einige Punkte beschränken. Für den gebildeten Menschen gilt wohl die Regel, dass die sogenannte freie Zeit zu einer anderen Beschäftigung verwendet wird, die nicht als Arbeit zu betrachten ist. Es will mir als ein Mangel in der weiblichen Erziehung erscheinen, dass den schulpflichtigen Töchtern so oft alle häuslichen Arbeiten abgenommen werden. Gewiss können kleine Pflichten sich mit der Schule verbinden und sind dieselben ein Ausruhen für die Kinder. Ich möchte es jeder Mutter ans Herz legen, ihre Kinder besonders an freien Tagen und in den Ferien in Küche und Keller einzuführen. Nicht nur dass die kleinen Mädchen sehr bald Interesse dafür gewinnen, wenn sie angeleitet werden, Wäsche zu falten und zu bügeln, Zimmer zu stauben, Gemüse zu putzen u. s. w., sondern sie werden in ihren Bewegungen gelenkiger, geschickter, umsichtiger und lernen spielend eine Reihe von nützlichen Dingen, die sie in ihrem späteren Beruf gut verwenden können. Ich würde es für durchaus unrichtig halten, Schulkinder in ihrer freien Zeit mit Stricken und Stopfen u. s. w. zu belasten, weil das die Augen anstrengt und körperliche Bewegung der Jugend Lebensbedingung ist. Meiner Ansicht nach soll schon ein zehnjähriges Töchterchen seiner Mutter zur Hand gehen, nicht von dem Standpunkte aus, dass der Mutter dadurch eine grosse Erleichterung erwächst, sondern zur Förderung des weiblichen Sinnes nach dem Motto: „Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach seiner Bestimmung.“

Wenn man in unseren Tagen und nicht ohne Berechtigung

darnach strebt, den Mädchen eine Schulbildung zu erteilen, die mit derjenigen der Knaben auf gleicher Stufe steht, so soll man um so mehr darauf bedacht sein, besonderen Nachdruck auf die Eigenschaften zu legen, die ein Schmuck des weiblichen Wesens sind: Fleiss, häuslichen Sinn und Dienstfertigkeit. Eine oberflächliche Schülerin wirft diese veralteten Ansichten über Bord, arbeitet meistens ganz ohne irgend welches Zielbewusstsein und freut sich, wenn sie mit dem 16. Jahre unfertig, mit dürftigem Schulsack ihre Freiheit erlangt. Wie wird diese Freiheit in so vielen Fällen missbraucht, wie wenige Mädchen streben dahin, aufzubauen auf der Grundlage, die ihnen ein zehnjähriger Schulbesuch mitgegeben hat. Nur vereinzelte fördern ihr Wissen durch gediegene ernste Lektüre. Wenn ich oft schriftlich oder mündlich meine Schülerinnen frage, die etwa zwei bis drei Jahre die Schule verlassen haben: „Was treibst Du, oder wie teilst Du Deine Zeit ein?“, so erhalte ich natürlich ganz verschiedene Antworten. Fasse ich dieselben summarisch zusammen, so lauten sie etwa: „Ich helfe etwas im Haushalt, besuche Theater und Konzerte, und die Gesellschaften nehmen viel Zeit in Anspruch. Ich spiele etwas Klavier oder habe ein französisches Kränzchen u. s. w.“ — lauter Mittel, die Zeit zu töten, aber keine befriedigende Leistung, keine Lebensaufgabe, wie man es auf Grund einer guten Schulbildung erwarten dürfte. Die Zeiten sind doch ernst genug, dass man daran denken sollte, einem jeden jungen Mädchen, das körperlich normal ist, eine wirklich abgerundete Bildung und Erziehung zu geben, die sie befähigt, sich eine Lebensstellung zu machen. Ich will hier nicht davon reden, welch ein Vorzug es ist, wenn junge Mädchen die beiden Lehrerinnenprüfungen abgelegt haben und im 20. Lebensjahr in der Lage sind, auf eigenen Füßen zu stehen. Frage ich die jungen Lehrerinnen, die mich so häufig aufsuchen, wenn sie in den Ferien nach Karlsruhe zurückkehren: „Nun, wie geht es Dir in Deinem Berufsleben?“, so erhalte ich fast ohne Ausnahme die Antwort: „Ich bin sehr glücklich und befriedigt, wenn auch die Arbeit anstrengend ist.“ Mir liegt es daran, die Eltern darauf aufmerksam zu machen, dass die Ausbildung eines jungen Mädchens zwei volle Jahre länger dauern sollte, als dieses noch vor zwanzig Jahren notwendig und üblich war. Der Lehrplan der höheren Mädchenschulen umfasst eine Reihe von Disziplinen, die darauf berechnet sind, den Geist zu schulen, die Interessen zu wecken; allein um

den Anforderungen unserer Zeit zu genügen, fehlt die Vertiefung, die erst dem herangereiften jungen Mädchen möglich ist. Die ernstesten Studien, die in einer Selektta oder in einem Seminar getrieben werden, bilden Persönlichkeiten heran, die Interesse haben für das, was ihnen geboten wird, und die ein Verständnis erlangen, welches ihrem Leben einen Wert verleiht, und die sich auch ohne direkten Beruf in jede Lebenslage hinein finden können, weil sie etwas zu leisten vermögen. Will ich damit der Jugend das Recht absprechen, die Freuden des gesellschaftlichen Lebens kennen zu lernen? Keineswegs. Ich möchte nur das 19. Lebensjahr als den richtigen Zeitpunkt bezeichnen, junge Mädchen in die Welt zu führen. Sie können dann auch mit mehr Sicherheit auftreten und ihre Gesundheit hat auch mehr Widerstandskraft, wenn es sich darum handelt, viel Vergnügen auszuhalten. Häufig verlassen meine Schülerinnen im 16. Lebensjahr die Anstalt, weil man der Ansicht huldigt, ein Jahr in der französischen Schweiz würde die Erziehung vollenden. In gar wenigen Pensionaten haben die jungen Mädchen in der Fremde Gelegenheit, ihre allgemeine Bildung in der Muttersprache zu fördern. Die französische Sprache wird wohl geläufiger gelernt aber auf Kosten aller andern noch sehr notwendigen Kenntnisse. Es möge mir nicht als Unbescheidenheit angerechnet werden, wenn ich mich so offen über diesen Punkt ausspreche. Lehrer und Lehrerinnen, die mit Liebe und Gewissenhaftigkeit ihr Leben der Erziehung der Jugend widmen, sind zum grossen Teil meiner Ansicht; aber es fehlt ihnen die Gelegenheit, sich darüber auszusprechen. Dankbar wäre ich, wenn die Eltern der heranwachsenden Schuljugend in dem Jahresbericht nachlesen wollten, welche Studien in Selektta getrieben werden und welche Gelegenheit in der Anstalt geboten wird, sich eine gediegene Ausbildung anzueignen, ehe sie sich entschliessen, die Erziehung ihrer Kinder in andere Bahnen zu lenken. So ungerne der Maler ein nach seiner Ansicht unfertiges Bild aus seinem Atelier in die Welt hinausschickt, eben so schmerzlich berührt es die Erzieherin, wenn sie bemerkt, dass der Same bei einem Kinde anfängt aufzugehen, dass das Verständnis heranreift, wenn die Schülerin dann verpflanzt wird, ehe der Charakter Wurzel gefasst hat, ehe die Frucht einer harmonischen Bildung zu Tage tritt. Möge diese Angelegenheit, die mir seit Jahren bei der Erziehung der Jugend so wichtig erscheint, von vielen Eltern wenigstens der Erwägung wert erachtet werden.
